
Uwe Schütte

Negative Affirmation als subversive Strategie

Bazon Brock und Laibach

Saying no but meaning yes
This is all I ever meant
That's the message that I sent.
David Bowie,
I Can't Give Everything Away

Kasseler Vorspiel - vergiftet ›Ja‹-Sagen

In die sich zunehmend zur Farce entwickelnde Skandalisierung der *documenta 15* im Sommer 2022 angesichts klar antisemitischer Kollektivkunstwerke fiel Ende Juni ein kontroverser Debattenbeitrag, dessen scharfes Verdikt aufhorchen ließ. Die Intervention stammte von Bazon Brock. Der selbsternannte Polemosoph wurde im Radio nicht von ungefähr zu seiner Meinung über die aktuelle *documenta* befragt: Seit der 1968 veranstalteten *documenta 4*, die er erstmals durch seine bahnbrechende ›Besucherschule‹ begleitete, nahm Brock bis zur siebten Edition der Ausstellung im Jahre 1982 jeweils aktiv teil, dabei ganz seiner Designation als ›Künstler ohne Werk‹ entsprechend, indem er durch performative Führungen und Aktionsvorträge interessierten Ausstellungsbesuchern ermöglichte, etablierte Pfade des Kunstkonsums und der Kunstbetrachtung zu verlassen, indem er sie zu einer kritischen Wahrnehmung der Kunstwerke in ihren soziohistorischen, politischen und philosophischen Kontexten anleitete.

Nun, just vierzig Jahre nach seiner letzten Kasseler Besucherschule erteilte Brock den Zuhörern des Deutschlandfunks eine veritable Lektion: Auf die Moderatorenfrage, ob es sich um die schlechteste *documenta* handele, die er je erlebt habe, replizierte Brock:

Nein, schlecht ist sie nicht. Sie ist die wichtigste, weil sie die Situation der Weltlage im Augenblick am genauesten abbildet. [...] Nämlich von Erdogan über Putin bis zu Xi, in all diesen totalitär regierten fundamentalistischen Regimen, wird die Front des Kulturalismus gestärkt. Das heißt, auch im Westen übernimmt man

nun die Führerschaft von Kulturen und ihrer Herren gegenüber der Kunst. Das heißt, es wird auch im Westen nur noch das Kollektiv der Kulturen anerkannt. Es gibt nur noch Entscheidungen aus den Legitimationen des Kulturkontextes, vor allem der politischen Korrektheit innerhalb der Kulturen. Jede individuelle Äußerungsform, jede Autorität durch Autorschaft, die das Prinzip der westlichen Intellektuellen, der Schriftsteller, Philosophen und Künstler gewesen ist, wird ein für alle Mal liquidiert. [...] Es bleibt einfach nur ein Herrschaftsgestus übrig, nämlich: die Kultur siegt endgültig über das europäische Prinzip der Kunst- und Wissenschaftsfreiheit, das über 600 Jahre existiert und enormen Weltkenntnisfortschritt gebracht hat. Damit ist es jetzt zu Ende und die *documenta* ist sozusagen ein triumphales Zeugnis für das Beenden der westlichen Idee von Autorität durch Autorschaft, das heißt von Menschen, hinter denen nichts steht, keine Bank, kein Papst, kein Militär, keine Kultur, kein gar nichts und die trotzdem angehört werden, weil das, was sie sagen, interessant und von Wichtigkeit ist. [...] Und das wird jetzt beerdigt, wie die Paten Erdogan, Xi und Putin bezeugen. Warum führt Putin Krieg? Er hat doch hier, wenigstens auf der *documenta* schon gesiegt. Die *documenta* 15 entspricht genau der Weltlage – und das zu erreichen ist eine große Leistung.¹

Mit seiner emphatischen Bejahung der *documenta* als erfolgreicher, rundum gelungener Exemplifizierung des Siegs, wie er es fasst, kollektiver Identitätskonstruktionen über den Ausdruck individueller Aussageautorität (sprich: Kultur über Kunst), demonstriert Brock nicht nur sein Verständnis von Polemosophie als Technik augenöffnender Kritik, die trotz aller mitlaufenden Verkürzungen nichtsdestoweniger die in der Debatte um die *documenta* zuvor übergangene Crux des Sachverhalts erkennbar macht. Jenen nämlich, den Brock einen Tag nach dem Radiointerview in einem offenen Brief an die Generaldirektorin der *documenta*, Sabine Schormann, so formulierte:

Großspurig argumentierte die Politik zur Selbstglorifizierung, dass sie jetzt dem ›globalen Süden‹ endlich auch in der führenden Weltkunst-Ausstellung Geltung verschafft und sich sogar noch ausdrücklich dafür bedankt, dass die Leute des ›globalen Südens‹ uns Europäern endlich mal klarmachten, welche Schuld wir mit Anti-Imperialismus- und Anti-Kolonialismus-Aktionen zu begleichen hätten. [...] Wer den ›globalen Süden‹ bestellt, muss ihn auch als das akzeptieren, als was er sich tagtäglich, jahraus, jahrein beweist, unter anderem als antisemitisch.²